

Zeitschrift: Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte (Société suisse de préhistoire)
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte
Band: 26 (1934)

Buchbesprechung: Bücherbesprechungen

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Stampa ^{GR} (Bez. Maloja, Graubünden): Hinter Montaccio liegt ein Stein mit Kreuzen und Schalen mit Namen Sass da l'an Crusch. Freie Sicht ins Tal. Etwas östlich davon liegt der von Giovanolli unter Nr. 10 bekannt gemachte Schalenstein (15. JB. SGU., 1923, 130). Mitt. Ed. Campell.

Trachselwald ^{BE} (Amt Trachselwald, Bern): Der im 24. JB. SGU., 1932, 129 erwähnte Schloßknubel liegt in der Gemeinde Trachselwald, nicht Sumiswald.

Unterkulm ^{AG} (Bez. Kulm, Aargau): Rechts vom Waldweg nach P. 644 zwei mit Buchenwald bedeckte Hügel. Schweizer vermutet Burstel. Im aufgewühlten Erdreich wurde Holzkohle gefunden. TA. 167, 132 mm v. r., 70 mm v. o. und 135 mm v. r., 71 mm v. o. Mitt. G. Maurer.

Wynigen ^{BE} (Amt Burgdorf, Bern): Im Jahrb. bern. hist. Mus. 1933, 72, erinnert O. Tschumi an die Heidenstatt, ein Refugium mit 3—4 m hohem Wall und etwa 20 m breitem Graben (7. JB. SGU., 1914, 131; 10. JB. SGU., 1917, 104). Im Anschluß daran veröffentlicht Tatarinoff im Sonntagsblatt d. Sol. Ztg. 4. XI. 34 die ältere handschriftliche und gedruckte Literatur über dieses Refugium.

XI. Literaturverzeichnis

Auf Beschuß des Vorstandes soll das Literaturverzeichnis erst im 27. Jahresbericht für im ganzen drei Jahre erscheinen. Der Abschnitt „Ausland“ soll in Zukunft aus finanziellen Gründen überhaupt weggelassen werden.

Im letzten Literaturverzeichnis korrigieren wir nach Mitteilung von P. Revilliod, daß die Arbeit: „Une nouvelle station néolithique près de Gémisiat“ nicht von L. Reverdin, unserem verstorbenen Präsidenten, sondern von O. Reverdin stammt.

XII. Bücherbesprechungen

R. R. Schmidt, *Der Geist der Vorzeit*. Kiel-Verlag Berlin, 1934.

Die Großzahl urgeschichtlicher Werke beschäftigte sich bis anhin fast ausschließlich mit der Schilderung der Erzeugnisse und dem Wesen der materiellen Kultur des vorhistorischen Menschen: Obdach, Nahrung, Kleidung, Werkzeuge, Waffen und Schmuck, mit dem Lebensraum und der Lebenseigenart als Jäger, Ackerbauer, Viehzüchter, Töpfer, Weber, Krieger usw., mit seiner anthropologischen Körpergestaltung und den urgeschichtlichen Rassen und Völkern. Erst seit kürzerer Zeit schenkt man den Zeugnissen künstlerischer Tätigkeit des Primitiv-Menschen (Zeichnungen, Malereien und plastisch-figürlichen Darstellungen usw.) erhöhte Beachtung hinsichtlich ihrer

eigentlichen Bedeutung als Symbol. — Wir erkennen da und dort Anläufe, auch dem menschlichen Geiste in seinen Entwicklungsphasen nachzugehen. Denn unzweifelhaft ist „der Bau der Menschenseele eine Schöpfung der Vorzeit und mit ihrem Trägerleib muß ersterer die Stufen der Stammesentwicklung emporsteigen, ehe der Mensch die Schwelle der ‚Ich-bewußten‘ Welt betritt“.

Das neue Werk von R. R. Schmidt, dem verdienstvollen Bearbeiter der diluvialen Vorzeit Deutschlands, insbesondere jener von Süddeutschland, unternimmt zum erstenmal das Wagnis, eine Geistesgeschichte des prähistorischen Menschen der verschiedensten Phasen zu schreiben und damit auch dem bisherigen materiellen Inventar des Menschen urgeschichtlicher Zeit Seele und Geist einzuhauen. Vom frühesten Gestalten menschlicher Psyche und Organisation unserer Ahnen ausgehend, versucht der Verfasser sozusagen auch eine Entwicklungsgeschichte der Vorzeit-Psyche als neuesten Zweig der Menschenkunde zu schaffen, die unser hohes Interesse beansprucht. — Dabei ist es nicht Zufall, wenn in dem so lesenswerten Buch eine starke Verbundenheit mit dem neuerdings mit Recht wieder zu Ehren gezogenen genialen Dresdener Physiologen und Psychologen Carl Gustav Carus (1789—1869) herrscht, der im seelisch-geistigen Gestalten unser menschliches Art- und Gattungsgedächtnis seit Urzeiten als wirksame Macht erkennt, wonach in uns heutigen Menschen noch ein Großteil des Geistes der Vorzeit lebt und unser „unbewußtes“ Leben darin wurzelt.

Es kann sich hier nicht darum handeln, auf die tiefgeschürften Betrachtungen des Verfassers in allen Abschnitten seines Werkes einzugehen; das Buch muß mehrmals gelesen, studiert und — erlebt sein. Man muß sich vom rein Stofflichen der urgeschichtlichen Funde und ihrer rein verstandesmäßigen materiellen Deutung und über die Fundgrube hinaus erheben können zum primitiv-mythischen Denken und Erleben (ohne analysierende Tätigkeit des menschlichen Intellektes). Denn nicht der Intellekt, sondern der Mythos ist die Dominante beim Primitivmenschchen überhaupt, das noch ungegliederte ganzheitliche Welterleben im Gegensatz zu der sich erstmals Bahn brechenden Einzelsicht und dem Einzelerkennen des Intellekts. Wollen wir den Sinn und Geist dieser „Frühstufe“ verstehen, dann müssen wir „Neuzeitige“ eine volle Umstellung vollziehen, die uns nicht allzuleicht ankommt. Sind wir aber einmal drin, dann werden so manche Dunkel erhellt, vor denen wir mit lauter Fragen gestanden haben. Dann verstehen wir auch das schicksalhafte Verbundensein menschlichen Geschehens von Einst und Jetzt in der geheimnisvollen Tiefe des Unterbewußtseins.

Im Symbol (Sinnbild) erleben wir den Inhalt der Menschheitsanfänge, auch jenen der ersten Kunstregungen des Menschen. Eidetische Schauung und Ergriffenheit (Affekt) lösen die Kunstschöpfung aus. Das Bildlebendige, die Bildwirklichkeit ist nicht das formale Denken, sondern das Erleben in der menschlichen Umwelt; das vom Menschen geschaffene Bild ist lebensvolles Symbol, das einer höheren als der rein materiell-greifbaren Welt angehört. Aber das Symbol muß auch eine ausgesprochene Naturgetreue besitzen, die wir ja gerade bei den ältesten Kunsterzeugnissen des urgeschichtlichen Menschen immer wieder bewundern.

Ohne Zweifel gehen die künftigen Richtlinien zum besseren Verständnis des „Geistes der Vorzeit“ nach der vom Verfasser konsequent gezeichneten Ausschau, weshalb ich sein Buch als eine Neutat von hervorragendem Werte bezeichnen muß und deshalb in den Händen aller nach Höherem suchenden Freunde der Urgeschichte wissen möchte. — Hinsichtlich der „völkischen“ Betrachtungen und Schlußfolgerungen dürften die „Akten“ auf längere Zeit hin wohl noch nicht geschlossen sein; es gibt glücklicherweise gute Erbgene, die allen Völkern und Rassen — nicht nur den nordischen — gemeinsam sind. Ich rechne es dem Verfasser hoch an, daß er auf diesen Rassenpunkt keinen Hauptwert legt. E. Bächler.

W. Lüdi, Das Große Moos im westschweizerischen Seelande und die Geschichte seiner Entstehung. Veröffentl. des Geobotanischen Institutes Rübel, Zürich, 11. Heft. Verlag H. Huber, Bern 1935.

Seitdem Gams und Nordhagen mit ihrem Werk über „Postglaziale Klimaänderungen und Erdkrustenbewegungen in Mitteleuropa“ der Forschung eine Fülle von Anregungen, ausgehend zumeist von der Pollenanalyse, gebracht haben, ist viel wertvolle Kenntnis zutage gefördert worden, die allerdings zum Teil die Ergebnisse der beiden genannten Forscher wesentlich abgeändert hat. W. Lüdi schenkt uns nun ein Werk von ähnlichem Weitblick, wenn es sich auch zunächst hauptsächlich mit einem eng umrissenen Gebiet beschäftigt; zwingen ihn doch die Schlußfolgerungen, auch das übrige Schweizer Gebiet in seine Betrachtungen einzubeziehen. Er zeigt, wie ein 20 m höherer Wasserstand als heute einen großen See im Gebiet der Juragewässer entstehen läßt, wie die geänderten Abflußverhältnisse diesen Wasserstand absenken und drei Seen entstehen, verfolgt dann die wechselnden Wasserstände und ihre Ursachen, die verschiedenen Aareläufe, und sucht den Ursachen aller dieser Bewegungen nachzugehen. Torf- und Waldgeschichte des ganzen Gebietes werden eingehend untersucht unter Zuhilfenahme der urgeschichtlichen Fundstellen und der urgeschichtlichen Forschungsergebnisse. Leider müssen wir gerade hier mit unserer Kritik einsetzen, die uns besonders deshalb leid tut, weil wir den großen Wert des Buches für unsere Forschung nicht hoch genug veranschlagen können und wissen, daß es uns in Zukunft große Dienste leisten wird. Lüdi hat nämlich die Bielerseeforschung, die Oberst Schwab und Em. Müller in älterer und Th. Ischer in neuerer Zeit so viel zu verdanken hat, zu wenig gekannt. Es ist uns zum Beispiel aufgefallen, daß er die von Ischer in seinem Werk „Die Pfahlbauten des Bielersees“ gegebene Topographie der Pfahlbauten des Bielersees mit ihren vorbildlich präzisen Zahlenangaben und Planvorlagen viel zu wenig berücksichtigt hat. Es besteht kein Zweifel, daß Lüdi daraus sehr wertvolle Schlüsse hätte ziehen können. Das hindert aber nicht daran, die Publikation Lüdis als wertvolle Bereicherung der urgeschichtlichen Literatur zu bezeichnen, die sicher geradezu als Handbuch für viele Fragen dienen wird. K. K.-T.

L'Abbé Henri Breuil, Les peintures rupestres schématiques de la péninsule Ibérique, III, Sierra morena, IV, Sud-Est et Est de l'Espagne, Fondation Singer-Polignac, Imprimerie de Lagny, 1933 et 1935.

Reverdin ayant déjà signalé dans le 24^e Bulletin (p. 146) l'origine et le but de cet ouvrage capital, je me borne à rappeler qu'il constitue le Corpus des peintures rupestres néolithiques de la péninsule Ibérique, dont le 1^{er} tome est consacré au Nord du Tage, et le 2^e, au Bassin du Guadiana.

L'auteur, avec la sûreté de méthode qui le caractérise, est arrivé, tout particulièrement dans le 3^e tome, en étudiant les superpositions de figures, à dresser une chronologie relative d'autant plus subtile qu'on ne saurait la réduire en formule utilisable partout. En effet, alors que d'autres, constatant qu'aux figures dans lesquelles on discerne encore des animaux, voire des hommes, succèdent des signes précurseurs d'une écriture idéographique, concluraient à une évolution naturelle, M. l'Abbé Breuil, analysant les figures d'une même grotte, et se basant aussi sur les couleurs respectives des dessins, a démontré qu'en maintes d'entre elles les dessins naturalistes et les dessins schématisés étaient contemporains, et que, par conséquent, il n'y avait pas succession de styles mais bien contemporanéité.

Sans donner encore les conclusions définitives réservées pour une publication ultérieure, l'auteur esquisse les diverses influences subies par la péninsule Ibérique dès les temps paléolithiques supérieurs, et, constatant que les animaux et même les hommes sont assez souvent reconnaissables dans les régions du Sud, alors qu'ils sont

plus schématisés au Nord-Ouest, conclut en disant: „Il semble donc que la marche de l'art rupestre ait été du Sud au Nord-Ouest.” Mais, bien qu'on sente à travers l'ouvrage entier que M. l'Abbé Breuil est déjà convaincu que cette marche ne se limite pas à la péninsule Ibérique mais se poursuit au contraire „vers l'Irlande et la Scandinavie, où elle rejoint une autre branche venue d'Asie centrale”, l'auteur exige un supplément de preuves et tout „un travail de coordination” avant de se prononcer définitivement.

On devine dès lors avec quelle impatience tous attendent la publication ultérieure annoncée! P. Vouga.

W. Schmid, *Der Kultwagen von Strettweg. Führer zur Urgeschichte*, herausgegeben von H. Reinerth, Bd. 12. Verlag C. Käbitzsch, Leipzig, 1934.

Wir haben letztes Jahr nur mit schweren Bedenken den 11. Bd. der „Führer zur Urgeschichte” über den „Sonnenwagen von Trundholm” besprochen. Nicht dasselbe können wir von der vorliegenden Schrift, die ein ähnliches Objekt behandelt, sagen. Walter Schmid gibt zunächst eine saubere, eingehende Fundgeschichte und Fundbeschreibung des im Jahre 1851 in der Nähe von Judenburg in der Oststeiermark aufgedeckten Grabhügels mit seinen prachtvollen Bronzegeräten, seiner berühmten bronzenen Aschenurne mit Fußgestell, seinen übrigen Geräten, Tonurnen, und vor allem dem durch viele Abbildungen bekannt gewordenen Kultwagen. Die Funde, die zum größten Teil im Johanneum in Graz liegen, datieren den Tumulus in die Wende vom 6. zum 5. Jahrhundert. Sie weisen auf mittelitalische Werkstätten, und der Kultwagen im besondern, dessen Entstehung wohl in das 7. Jahrhundert zu setzen ist, „dürfte nach kyprischen Vorbildern angefertigt worden sein, vielleicht von Handwerkern, die aus dem Osten nach Italien gekommen sind und sich in Einzelheiten dem einheimischen Geschmack anpaßten”. „Die göttliche Frau des Kultwagens von Strettweg ist in ihrer Betonung des Geschlechts die mütterliche Fruchtbarkeitsgöttin, die als die große Göttermutter, Astarte, Artemis, Kybele und Isis in die vorgeschichtlichen und antiken Kulte Eingang gefunden hat.” Die ganze Darstellung ist schlicht und überzeugend, eine wertvolle Bereicherung der „Führer”. K. K.-T.

Stemmermann P. H., *Die Anfänge der deutschen Vorgeschichtsforschung. Deutschlands Bodenaltertümer in der Anschauung des 16. und 17. Jahrhunderts*. Verlag C. Käbitzsch, Leipzig, 1934.

Dieses Werk, eine Heidelberger Dissertation, hinter der E. Wahle als Lehrer steht, bedeutet einen äußerst wertvollen Zuwachs zur Geschichte der Urgeschichtsforschung Mitteleuropas. Uns Schweizer interessiert vor allem der Exkurs über die Ruinen des Theaters von Augusta Raurica und die Grabung der Ryff und Amerbach, der auf gründlichem Studium von Akten in der Universitätsbibliothek Basel beruht. Auf Einzelheiten können wir hier natürlich nicht eingehen. Das Buch will gelesen sein. K. K.-T.

Zotz L., *Erlebte Vorgeschichte*. Kosmos, Ges. d. Naturfreunde, Stuttgart, 1934.

Immer und immer wieder wird der Fachmann von Laien nach Büchern zur Einführung in die Urgeschichte gefragt. Hier ist ein solches, und zwar eines ganz besonderer Art. In schlichten Worten schildert der Verfasser eigene Ausgrabungen aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands. Er zeigt die Schwierigkeiten einer Grabung, die noch größeren Schwierigkeiten der Deutung der Funde und erreicht es, daß der Laie die Forschung lieb gewinnen muß und gleichzeitig die Verantwortung erkennt, die jeder übernimmt, der an eine alte Kulturstelle forschend herantreten will. Ein wirklich erfreuliches Büchlein. K. K.-T.

Zeitschrift für Rassenkunde und ihre Nachbargebiete. Herausgegeben von **Egon Freiherr von Eickstedt**. Verlag Ferd. Enke, Stuttgart.

Herausgeber und die lange Liste der Mitarbeiter, unter denen auch unsere Mitglieder F. Sarasin und F. Speiser aufgeführt sind, verbürgen ein Kompendium von hoher wissenschaftlicher Qualität. Schon die erste Nummer zeigt, daß auch die urgeschichtliche Forschung an der Neugründung einigen Anteil haben wird, was nicht nur aus der Mitarbeit von J. P. Kleiweg de Zwaan, Amsterdam, und E. Wahle, Heidelberg, hervorgeht, sondern aus einem Beitrag von Eickstedt selbst über die Mediterranen in Wales. Es erübrigt sich, auf die einzelnen Aufsätze in der ersten Nummer einzugehen, da eine Zeitschrift nicht nach diesen, sondern allen folgenden beurteilt werden will. K. K.-T.

P. Scheuermeier, Wasser- und Weingefäße im heutigen Italien. Verlag Francke, Bern, 1934.

Das Buch beschäftigt sich gar nicht mit den antiken Gefäßen, nur in der Einleitung sagt der Verfasser mit Recht: „Es wäre naheliegend und interessant, in einem historisch-archäologischen Teil die hier geschilderten Gefäße mit den entsprechenden Formen des Altertums zu vergleichen.“ Dennoch werden dem Urgeschichtsforscher mancherlei Anregungen vermittelt. Aufgefallen ist uns, daß viele ur- und frühgeschichtliche Formen deutlich bis in die Gegenwart nachklingen. K. K.-T.